

17000 schweizerische Unteroffiziere

Autor(en): **Steiner, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zum Rückzug Veranlassung gaben. Man muß das selbst erlebt haben, wie dann Kraftwagen-Kolonnen auf deckungslosen Gebirgsstraßen von rückwärts durch Jagdbomber überfallen werden, die dann nicht mehr von oben, sondern in derselben Höhe wie die Straße an dieser entlang streichen, bis alle Fahrzeuge in Brand geschossen und die Besatzungen in ein Nichts zersprengt sind!

Bis jetzt war nur die Rede vom Kampfeinsatz der Luftstreitkräfte gegen Erdziele. Dazu kommt nun noch der Vorteil, den eine mit Luftbeobachtung arbeitende Artillerie gegenüber einer solchen ohne Luftbeobachtung haben muß. Bei Cassino hingen langsam über dem Kampffeld kreisende Helicopter ununterbrochen in der Luft und überwachten das Kampfgebiet mit Sperrberaugen. Sie arbeiteten im Grunde völlig unbehelligt und verdoppelten die Wirkung ihrer Artillerie.

17 000 schweizerische Unteroffiziere

gehören zur Zeit dem Schweizerischen Unteroffiziersverband (SUOV) an. Die Mitgliedschaft erschöpft sich nicht in bloßer Registratur, Beitragszahlung, Generalversammlung und geselligen Zusammenkünften. Vielmehr wird gearbeitet, und zwar mit einer Aktivität, die alle Achtung verdient. Wenigstens bietet der kürzlich erschienene Rechenschaftsbericht des Zentralvorstandes des SUOV für das Jahr 1950 eine interessante Musterkarte über diese Art freiwilliger außerdienstlicher Tätigkeit. In der Schlußübersicht des Berichtes findet sich eine Zusammenstellung über die Arbeit, die von jeder der 128 Sektionen geleistet worden ist. Stichwortartig seien aufgezählt: Felddienstübungen, taktische Aufgaben, HG-Werfen, Gewehr- und Pistolenwettkämpfe, Skiwettkämpfe, wehrsportliche Wettkämpfe, Waffenkurse (inbegriffen PzWG-Schießen), Karten- und Kompaßkurse, Vorträge. Zur Finanzierung dieses Programms brachte der SUOV aus eigenen Mitteln rund 150 000 Franken auf. Ein Bundesbeitrag von 42 800 Franken kommt hinzu.

Der Bericht des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes regt zu einigen grundsätzlichen Betrachtungen an. Es gibt, insbesondere für den Offizier, kaum ein dankbareres Problem, als dasjenige der Bedeutung und Stellung des Unteroffiziers in unserer Milizarmee. Schon viel ist darüber geschrieben und gesprochen worden, doch nie wird dieses Thema erschöpft sein. Und recht so, denn jede Diskussion, gleich welcher Richtung, beweist aufs neue die wichtige, aber schwierige Funktion des Unteroffiziers. Die Mannschaft erwartet vom Unteroffizier einmal ein Vorbild in menschlicher Hinsicht,

sodann eine klare Überlegenheit in den Belangen militärtechnischer Natur, und schließlich soll er seine Doppelaufgabe als Vorgesetzter und Kamerad zugleich ohne Prestigeverlust erfüllen; erfüllt er sie gut, dann bildet er automatisch die so notwendige «Brücke» zwischen Mannschaft und Offizierskorps. Der Vorgesetzte umgekehrt erwartet vom Unteroffizier die «Brücke» nach unten und die Durchsetzung und Verpflanzung seines Willens in jeden einzelnen Mann.

Was gibt man dem Unteroffizier als Rüstzeug für sein schweres Handwerk mit? Eigentlich recht wenig. Vielleicht muß das so sein, weil Erfolg oder Nichterfolg auf weiten Gebieten vom Charakter abhängig sind. Der Offizier hat es im Vergleich zum Unteroffizier einfacher. Selbst dem Zugführer ist in der Regel weit mehr Zeit und Gelegenheit geboten, sich außerhalb der Truppe für seine Erziehungs- und Ausbildungsaufgabe neu zu sammeln. Dazu kommt der erkleckliche Vorsprung in Ausbildung und der Unterschied in Uniform und übriger Ausrüstung.

Es ist interessant, wie diese Gegebenheiten in der Praxis zur Geltung kommen. Man hat dem Unteroffizier etwas mehr Sold gegeben. Man gibt in den Schulen dem Unteroffizier dadurch mehr «Gesicht», daß man ihn in die Charge des Vorgesetzten psychisch und praktisch einführt. Man gibt in verlängerten UOS dem Unteroffizier einen ausgeprägteren Vorsprung in technischen und taktischen Belangen. Man wird künftig die Feldweibel in speziellen Kursen besser auf ihre Tätigkeit vorbereiten.

Kann man sich mit dem Erreichten zufrieden geben? Nein. Es zeigt sich besonders in den Wiederholungskursen, daß das Kader in der Zwischenzeit zu rasch verlernt. Hier setzt der Schweizerische Unteroffiziersverband ein. Durch seine außerdienstliche Tätigkeit wird der Unteroffizier dauernd im Training gehalten, geistig, technisch, physisch. Man vergesse die wohlthuende Wirkung für Mannschaft und Offizier nicht, wenn der trainierte Unteroffizier das oft harzige Einlaufen des Betriebes bei WK-Beginn mildern hilft. Überdies profitiert die Armee von guten Ideen, die aus dem SUOV herauswachsen. So kommt der Vorschlag für die bereits erwähnten Feldweibelkurse aus dem SUOV. Ferner ist der SUOV Herausgeber der Instruktionsschrift «Achtung Panzer», die in ihrer ersten Auflage von 5000 Stück bereits vergriffen ist.

Genügt innerhalb des Schweizerischen Unteroffiziersvereins das bisher Erreichte? Nein. Nur ein Teil unseres Unteroffizierskaders ist erfaßt und durchdrungen von der Notwendigkeit der außerdienstlichen Betätigung im SUOV. Dazu sind es meistens die älteren, nicht mehr WK-pflichtigen treuen Unteroffiziere, die in einem oder zwei Aktivdiensten ihr Gepräge erhalten haben, deren Gesichter man immer wieder bei den Übungen, den

Wettkämpfen, Vorträgen und am Sandkasten begegnet. Es liegt an den Offizieren, hauptsächlich an der unteren Führung, ihre Mitarbeiter von der Bedeutung des SUOV zu überzeugen und, was noch wichtiger ist, sie dafür zu begeistern. Das junge Kader ist, obwohl nüchterner und illusionsloser, noch begeisterungsfähig! Es wird sich immer bestätigen, daß das entschlossene Mitmachen im SUOV bald als Gewinn und nicht als Opfer gewertet wird. Man lasse sich anstecken von jeder Begeisterungsfreudigkeit: es ist nicht bloß für eine gute Sache, sondern zum Wohl unserer Heimat!

Hptm. Ernst Steiner

Worte Marschall Mannerheims

«Um unsere Freiheit zu verteidigen, muß die Armee bereit sein. Festungen, Kanonen und fremde Hilfe helfen wenig, wenn nicht jeder Mann im Glied weiß, daß gerade er für sein Land auf der Wacht steht. Mögen Finnlands Söhne dessen eingedenk sein, daß eine starke Armee nicht ohne Einigkeit geschaffen werden und nur ein starkes Volk getrost der Zukunft entgegengehen kann.»

★

«Daß es mir vergönnt ist, jetzt noch, da die Sonne meines Lebens sich nach einem wechsellvollen Soldatenleben auf fremder Erde schon dem Untergang entgegenneigt, meine Kräfte dem Dienst an meinem eigenen Vaterland weihen zu dürfen, als Spitze der Pyramide, die unsere Landesverteidigung darstellt, ist wahrhaftig ein Glück, das ein alter Soldat wie ich zu schätzen weiß. Nicht daß der Soldatenberuf mit seinen Möglichkeiten, kriegerische Ehren einzuheimen, eine Verlockung darstellte für den, der viele Länder und zum Schluß auch sein eigenes Vaterland von den Schrecken des Krieges verheert werden sah, sondern weil die Verteidigung der eigenen Scholle die höchste Pflicht und die größte Ehre darstellt, die auf das Los eines Menschen entfallen können.»